

Beispiel Japan : westliche Spitzenmedizin gegen Traditionsverständnis : der sterbende Patient wird zum unmündigen Kind

Autor(en): **Rizzi, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **75 (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-804398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beispiel Japan: Westliche Spitzenmedizin gegen Traditionsverständnis

Der sterbende Patient wird zum unmündigen Kind

■ Elisabeth Rizzi

In Japan leben heute weltweit am meisten betagte Menschen. Eine grosse Herausforderung in einer Zeit, in welcher der Inselstaat zwischen den Weltbildern von Ost und West hin- und hergerissen ist.

Die meisten Industrienationen brauchten zwei Jahrhunderte, um sich zur technologisierten Dienstleistungsgesellschaft zu wandeln. Japan dagegen hat diese Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg innert weniger Jahrzehnte vollzogen. Heute belegt das Land technologisch und ökonomisch einen Spitzenplatz unter den westlichen Nationen. Doch bei der Bewältigung von sozialen Problemen wächst die Kluft zwischen Tradition und moderner Wissenschaft, sei es bei der Arzt-Patienten-Beziehung, bei der Pflege oder beim Sterbeverständnis. Denn in den Köpfen dauert die Entwicklung länger als auf dem Papier.

Das Recht auf soziale Wohlfahrt und ein öffentliches Gesundheitssystem ist seit der japanischen Verfassungsgründung im Jahr 1947 gesetzlich verankert. Als Folge der daraus resultierenden Anstrengungen verbesserte sich die Bevölkerungsgesundheit rasch. Die Kindersterblichkeit sank von 60,1 (auf 1000 Geburten) im Jahr 1950 auf 13,1 im Jahr 1970. Waren während Ende der 1940er Jahre noch Tuberkulose und Lungenentzündung die Haupttodesursachen, sterben heute die meisten Japaner an Zivilisationsleiden wie Herz-Kreislauf-Krankheiten. Mit dem Forcieren westlicher Medizin

hat Japan zwar die Gesundheitsversorgung massiv verbessert. Doch hat sich die technokratische Wissenschaft negativ ausgewirkt auf die Arzt-Patienten-Beziehung. Dies zeigt besonders die Betreuung von Schwerkranken. Westliche Patienten, so schreibt Teresa Chikako Murayama in ihrer Studie «Hospice Care and Culture», hinterfragen die medizinische Behandlung. Japanische Patienten hingegen werden wie Babys behandelt. Denn das traditionelle Verständnis schreibt den Ärzten die Lehrerrolle vor. Die Patienten sind Schüler. Oft erfahren die Sterbenden bis zu letzt nicht die wahre Diagnose. Und da unter der Ärzteschaft noch immer die Vorstellung verbreitet ist, dass der Tod eine Niederlage darstellt, bleiben Palliativpflege und Hospizbewegung vergleichsweise rückständig. Institutionen für die Endphase des Lebens stehen nicht im Vordergrund der gesellschaftlichen Anstrengungen. Gerade weil es an geeigneten Institutionen mangelt, spielt die Familie bei der Betreuung und Pflege noch immer eine grosse Rolle. Heute ist Japan weltweit dasjenige Land mit den meisten betagten Mensch im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. 284 000 Personen über 65 sind bettlägerig. Im Jahr 1983 lebten über 65 Prozent der über 65-Jährigen mit ihren Kindern. Noch heute zählt Japan überdurchschnittlich viele generationenübergreifende Haushalte. Bis zur Einführung der staatlich unterstützten Pflegeversicherung im

Stichwort Japan

Japan, der Inselstaat im Pazifik, öffnete sich erst Mitte des 19. Jahrhunderts gegenüber der westlichen Welt. Seit 1947 wird Japan als parlamentarische Monarchie regiert. Staatsoberhaupt ist der Kaiser Akihito. Auf den 3922 Inseln mit einer Fläche von 377 837 Quadratkilometern leben 127 Millionen Einwohner. (eri)

Jahr 2000 mussten die Familien die Pflege ihrer chronisch kranken, betagten oder pflegebedürftigen Angehörigen finanzieren. Bis dahin basierte das System deshalb hauptsächlich auf Freiwilligenarbeit. Besonders das so genannte Fureai kippu – ein Zeitsparsystem – gewann an Bedeutung. Heute wird es ergänzend zur Pflegeversicherung weitergeführt. Das 1994 geschaffene Fureai kippu («Pflege-Beziehungs-Tickets») verrechnet die geleisteten Pflegedienste in Stunden. Wer Dienste verrichtet, kann sein Guthaben in einem Zeitkonto sammeln und selbst bei Bedarf Pflegeleistungen beziehen. Dies kann zu einem Zeitpunkt geschehen, der weit in der Zukunft liegt. Das Guthaben kann auch an Angehörige, beispielsweise die eigenen Eltern, überschrieben werden. ■

Literaturhinweis:

Maruyama Teresa Chikako (1999): «Hospice Care and Culture», AsgatePublishing Company